

StadtkinoZeitung

435

Joachim Lafosse

Nue Propriété

PRIVATBESITZ

Frankreich, Belgien, Luxemburg 2006

Regie	Joachim Lafosse
Drehbuch	Joachim Lafosse François Pirot
Kamera	Hichame Alaouié
Schnitt	Sophie Vercautere
Ton	Benoît De Clerck
Mischung	Benoît Biral
Ausstattung	Anna Falguerès
Kostüme	Nathalie du Roscoat
Ausführender Produzent	Joseph Rouschop – Tarantula Belgique
Produktionsleitung	Vincent Canart
Produzenten	Martine de Clermont Tonnerre Donato Rotunno Arlette Zylberberg
Produktion	Mact Productions Tarantula Luxembourg RTBF
Verleih	Stadtkino Wien

Darsteller

Pascale	Isabelle Huppert
Thierry	Jérémie Rénier
François	Yannick Rénier
Jan	Kris Cuppens
Luc	Patrick Descamps
Anne	Raphaëlle Lubansu
Gerda	Sabine Riche
Dirk	Dirk Tuypens
Jans Freund	Philippe Constant
Jans Freundin	Catherine Salée
Karine	Delphine Bibet

35mm / Farbe / 1:1,66

Länge: 90 Minuten

Französische Originalfassung mit deutschen Untertiteln

Michael Omasta

Dann erschieße ich mich

Vor zehn Jahren hat sich Pascale von ihrem Mann getrennt. Sie hat das Haus und das Sorgerecht für ihre zwei Söhne bekommen, während Luc, ihr Ex, inzwischen mit einer anderen, jüngeren Frau zusammenlebt. Thierry und François sind Zwillinge und, sowohl was ihren Charakter als auch ihr Aussehen betrifft, grundverschieden. Irgendwie jedoch, so jedenfalls befürchtet Pascale, geraten beide zunehmend ihrem Vater nach. „Wenn ihr auch so werdet, erschieße ich mich“, erklärt sie den Jungs, und absolut nichts weist darauf hin, dass es sich dabei bloß um einen Scherz handeln würde; im Gegenteil, „dann erschieße ich mich“, sagt Pascale noch einmal.

Nue Propriété von Joachim Lafosse beschreibt den Zerfall einer Familie. Der belgische Drehbuchautor und Regisseur hat für seinen Film die Form des Kammerspiels gewählt. Außen- und Innenaufnahmen sind rar, jede Szene ist auf die Schauspieler und ihre Dialoge hin ausgerichtet; die Kamera verzichtet darauf, Unmittelbarkeit zu suggerieren. Sie registriert das Geschehen, ohne herumzuwackeln oder es zu zerstückeln, in sorgfältig arrangierten, unbewegt starren Plansequenzen; die Handlung des Films und seine Gestaltung sind in eins gesetzt. „Der Filmausschnitt“, so Lafosse, „ist wie ein Haus, aus dem die Charaktere nicht hinaus können.“

Der familiäre Alltag ist mit größter Selbstverständlichkeit gefilmt. Pascale bereitet das Essen zu, liegt entspannt in der Badewanne, probiert vor dem Spiegel ein neues Seidenunterhemdchen an und befindet sich als zu dick. Thierry und François knutzen stundenlang am Sofa vor dem Fernseher, spielen Pingpong in der Garage, versinken mit ihrer Motocrossmaschine im Gatsch und waschen sich nachher gegenseitig den Kopf. Dass bei all dem auch immer latent Gewalt mit im Spiel ist, wird deutlich, als Luc, der es mit den Unterhaltszahlungen und anderen Vereinbarungen nicht allzu genau nimmt, eines Morgens wieder einmal unangemeldet vorbeikommt, um seine zwei Buben zu sehen.

Bald darauf eskalieren die innerfamiliären Beziehungskonflikte vollends: Pascale eröffnet Thierry und François, dass sie sich mit dem Gedanken trage, das alte Haus zu verkaufen und von dem Geld zusammen mit Jan, ihrem Nachbarn und heimlichen Liebhaber, irgendwo anders eine kleine Pension zu eröffnen. Mit einem Mal schlägt das Abhängigkeitsverhältnis zwischen der Mutter und den Kindern in sein Gegenteil um: Thierry und François behandeln Pascale nun so, als wären sie die Eltern, und das Abendessen zu viert, bei dem Jan die beiden kennen lernen soll, wächst sich zu einer mittleren Katastrophe aus.

Als wichtige Inspirationsquelle hat Regisseur Joachim Lafosse unter anderen Tschechows „Kirschgarten“ genannt. Und tatsächlich ist *Nue Propriété* ein karger, in gewissem Sinn auch literarischer Film geworden, in dem es, sieht man von der grandiosen Schlusssequenz einmal ab, weder Musik noch Kamerabewegungen gibt. Konterkariert wird diese formale Rigidität allein durch seine drei Hauptdarsteller, die mitreißende Spielfreude von Jérémie und Yannick Rénier (die Brüder sind im Leben wie im Film) und die überragende Porträtkunst von Isabelle Huppert, die Pascale mit den ungeheuren Energiereserven einer gegen die Bürde ihrer gescheiterten Ehe aufbegehrenden Tragödin ausstattet.

Ob bei Haneke, bei Chabrol oder eben jetzt in *Nue Propriété*: Isabelle Huppert heischt nie um Einverständnis mit dem Publikum, ihr Fach hat viele Fächer. Einfach nur so dazusitzen, auf dem Bett, ein, zwei Minuten lang, und mit den Spitzen einer Haarsträhne hinter dem rechten Ohr zu spielen, das macht ihr keine andere nach.

Falter Nr. 7/2007

Boyd van Hoeij

Nue propriété

Die Zwillinge Thierry und François (dargestellt von den Brüdern Jérémie und Yannick Rénier) leben mit ihrer geschiedenen Mutter Pascale (Isabelle Huppert) auf einem komfortablen Bauernhof im französischsprachigen Teil Belgiens. Doch Pascals Ankündigung, den Hof verkaufen zu wollen, weil die über zwanzigjährigen Jungen vermutlich ohnehin bald ausziehen werden, verwandelt die ruhigen Mahlzeiten im trauten Familienkreis in ein Schlachtfeld. Lafosse beherrscht seinen sensiblen Stoff und arbeitet höchst wirkungsvoll mit langen fixen Einstellungen, in denen sich die Akteure ins und aus dem Bildfeld bewegen. Die schauspielerischen Glanzleistungen, die er seinen drei Hauptdarstellern abverlangt, geben dem Film das nötige Maß an familiärer Vertrautheit und untermauern, dass Menschen, die einander am nächsten sind, auch am besten wissen, wie man sich gegenseitig schmerzhaft Verletzungen zufügt.

Dank eines neu entdeckten Selbstbewusstseins, das sie aus der Beziehung mit ihrem flämischen Nachbarn Jan (Lafosses Stammschauspieler Kris Cuppens) schöpft, spielt Pascale mit dem Gedanken, eine Pension in Südfrankreich zu eröffnen und endlich etwas für sich selbst zu tun. Das Geld zur Verwirklichung ihres Traums soll ihr der Verkauf des Hauses einbringen, in dem ihre Kinder aufgewachsen sind. Doch Thierry und François fühlen sich als die rechtmäßigen Besitzer des Hauses und wollen das auch von ihrem Vater – der mittlerweile anderswo eine neue Familie gegründet hat – bestätigt haben.

Pascale liebt ihre Söhne, sie findet jedoch besonders den unbeherrschten Thierry zeitweise unerträglich. Lafosse gibt dies subtil von der ersten Filmszene an zu verstehen, in der Pascale eine neue Kombi anprobiert und François – der sich mit seiner Mutter viel besser versteht und ihr auch ähnlicher ist – nach seiner Meinung fragt. François versichert ihr, daß sie darin sehr hübsch wirkt, und Thierry fügt dem hinzu: „Ja, wenn du wie eine Nutte aussehen möchtest.“ Pascale ist derartige Ausfälle Thierrys gewöhnt und weist ihn nicht einmal mehr zu recht, wenn er auch einlenkt, er habe das nur im Spaß gesagt. Die Demütigung der Mutter unter dem Deckmantel des Scherzes ist ein mehrfach verwendetes Motiv vor dem Platzen der Bombe und ein clever gesetztes Indiz dafür, dass auch Pascale ihren Teil an der Schuld trägt, weil sie ihren Kinder nicht beizulegenden Grenzen gesetzt hat.

Im Lauf des Films wird allmählich klar, dass vor allem Thierry noch immer ein Kind ist, obwohl es François ist, der seine Mutter fragt, ob er mitkommen könne, falls sie tatsächlich nach Frankreich ziehen sollte. Dieser Eindruck wird noch dadurch verstärkt, dass Thierry von Jérémie Rénier dargestellt wird, jenem Schauspieler, der die Hauptrolle in *L'enfant* spielte, und es ist auf seltsame Weise unheimlich, ihn weinen zu sehen, da es so stark an die Schlusszenen der Brüder Dardenne erinnert. Dennoch ist Lafosse kein Epigone der Dardennes, sondern steht als Drehbuchautor wie als Regisseur mühelos für seinen eigenen Stil.

Besondere Erwähnung verdient Lafosses Verwendung statischer Bilder, bei denen die Schauspieler gleichsam im Bild gefangen sind, was thematisch absolut Sinn macht und einen starken Kontrast zur Handkamera, dem Markenzeichen der Brüder Dardenne, bildet, obwohl Kameramann Hichame Alaouié bei beiden Filmen mit von der Partie war (bei *L'enfant* als Kameraassistent). Die letzte Einstellung des Films ist trotz der wichtigen orchestralen Musikuntermalung, die ihre emotionale Schlagkraft schmälert, in ihrer Darstellung eines buchstäblichen und symbolischen Entrinnens aus dem beengten Raum des titelgebenden Besitzums voll starker Resonanz.

Nue Propriété mag in die bereits überlaufene Gruppe von Dramen über dysfunktionale Familien fallen, doch der Film zählt mit Sicherheit zu den besseren, nuancierteren und reicheren Beiträgen, die in den letzten Jahren aus Europa gekommen sind, und bestätigt Lafosse als wichtige neue Stimme des europäischen Kinos.

Joachim Lafosse

Beschreibung eines Familiensystems

Nue Propriété beschreibt den Zerfall einer Familie. Es genügt eine Erschütterung – der mögliche Verkauf des Hauses –, um das ganze Gebäude zum Einsturz zu bringen und die Gewalttätigkeit zwischen Pascale und ihren Söhnen offen zutage treten zu lassen. Mein Film erzählt die Geschichte einer Explosion in einer in sich geschlossenen Welt, in der die Gewalt einer nicht aufgearbeiteten Scheidung entspringt, und die Rivalität zwischen den Zwillingen die ungelöste Rivalität der Eltern widerspiegelt.

Für Pascale und ihre Zwillingssöhne besteht das Familienleben nur noch aus Spannungen und starren Fronten: Jedes Familienmitglied stellt eigene Gesetze auf und drückt sie durch, und alle drei leiden am offensichtlichen Mangel an Selbstbestimmung und Freiheit. *Nue Propriété* ist die Geschichte von Menschen, die nicht zugeben können, dass sie weg wollen, und die letztendlich verloren in der Falle sitzen.

Obwohl *Nue Propriété* das Auseinanderbrechen einer Familie beschreibt, endet der Film nicht mit einer definitiven Trennung. Die Gewalt, mit der die Charaktere konfrontiert sind, ist nicht nur destruktiv, sie macht ihnen auch das Wesen des Beziehungsgeflechts klar, in dem sie verstrickt sind. Nunmehr kann jedes Familienmitglied die Familie mit neuen Augen sehen: nicht so sehr als Gefängnis, sondern vielmehr als eine Art Kreislauf.

Der Filmschluss bedeutet das Ende einer Geschichte und den Beginn einer neuen. Die geschilderte Situation ist exzessiv und ein Ausnahmefall, dennoch können die Zuschauer sich mit ihr identifizieren, weil wir alle mit dem Bedürfnis leben auszubrechen. Ich hoffe, dass diese moderne Tragödie die Zuschauer dazu bringen wird, über ihre eigenen familiären Bindungen nachzudenken.

Für kurze Zeit befand ich mich selbst in einer vergleichbaren Situation. Ich hatte auf einmal eine Macht innerhalb der Familie, die mir eigentlich nicht zustand. Das Leben stand kopf, und ich entdeckte, dass ich imstande war, meine Mutter daran zu hindern, ihr eigenes Leben zu leben. Das war für mich der Anstoß, die Geschichte zweier Brüder zu schreiben, die ihre Mutter so behandeln, als wären sie die Eltern. Und die Mutter ist auf einmal in der bizarren Situation, ihre Söhne um Erlaubnis fragen zu müssen, weil sie aus dem Familienverband ausbrechen will.

Der Film ist auch eine Auseinandersetzung mit dem Materialismus. Ich habe beobachtet, wie um Häuser gestritten wurde. Ein Haus ist nur dann interessant, wenn dort etwas passiert. Es wird gefährlich, wenn es zu einem Vorwand für ein Kräfteressen wird. *Nue Propriété* befasst sich mit dem Zugriffsrecht auf Eigentum. Beim Filmemachen ist es eigentlich auch so, man greift letzten Endes auch auf viele Dinge zu, die einem nicht gehören.

Ich habe mich für statische Plansequenzen entschieden, weil ich wollte, dass jede Figur, die weg möchte, auch die Leinwand verlassen muss. Der Filmausschnitt ist wie ein Haus, aus dem die Charaktere nicht hinaus können. Ich fand, das passt zum Thema des Films.

In *Nue Propriété* leiden die Mitglieder der Familie unter einer Situation und einem Gesetz, das sie seit Jahren am Weggehen hindert. Deshalb erschien es mir wichtig, sie in einen Rahmen zu zwingen, der nicht von der Stelle rückt, wie dieses Haus. Die Schauspieler müssen das Bild verlassen, die Kamera folgt ihnen nie. Sie verlassen das Bild und dann, als hätten sie keine Wahl, kommen sie zurück und bleiben. Bis zum Schluss, wenn sie schließlich das Haus verlassen müssen.

Eine der großen Fragen des Drehbuchs lautete: Ist die Mutter die Hauptfigur oder ist sie es nicht? Wir liefen alle verschiedenen Phasen durch, bis hin zum Schnitt. Der Film ist die Beschreibung eines Familiensystems, und innerhalb dieses Systems ist keine einzelne Person bedeutender als die anderen. Für mich sind alle drei Figuren wichtig. Ich musste mich auf alle drei gleich stark konzentrieren, um dem Zuschauer die Perversität ihrer Beziehungen vor Augen zu führen. Denn eigentlich würde es ja genügen, sich aus diesem System zu verabschieden, um den Konflikt zu beenden.

Man könnte sagen, dass es im Film um Vererbung, um Abstammung geht, allerdings in geringerem Ausmaß als in *Folie Privée*. Beim Schreiben des Drehbuchs hatte ich Tschechows „Kirschgarten“ im Hinterkopf. Eine weitere Inspirationsquelle war *The Magnificent Ambersons* von Orson Welles, in dem es auch um einen Familiensitz geht, und damit meine ich nicht nur die Hausmauern, sondern im weitesten Sinn auch Fragen wie: Was heißt es, Eltern zu sein? Kin-

der zu haben? Und: Welche Funktion hat jedes Familienmitglied? Wann entscheidet man sich, die Verantwortung zu übernehmen und Eltern zu werden? Was bedeutet es, Sohn zu sein? Wie weit darf man als Sohn gehen?

Yannick kannte ich bereits, bevor Jérémie in *La promesse* zu sehen war. Ich hatte ihn in der Klasse von Frédéric Dussenne beobachtet, für den ich bei einem Stück, das er inszenierte, als Assistent tätig war. Ich fand schon immer, dass Yannick eine interessante Ausstrahlung hat. Und dann feierte Jérémie seine Erfolge im Kino, und ich wollte die beiden im „Haus der Zwillinge“ zusammenbringen. Ich wusste allerdings nicht, dass es sieben Jahre dauern würde, den Film zu realisieren. Aber ich fragte sie gleich zu Beginn, als ich zu schreiben anfing, ob sie mitmachen wollten. Ich fand, dass es die Rollen glaubwürdig machen würde, wenn ein echtes Brüderpaar sie spielte.

Isabelle Hupperts Stärke ist es, den richtigen Ton zu treffen. Sie geht ganz spontan an die Szenen heran, was ich mir eigentlich nicht gedacht hätte. Ihr Denkprozess, bevor sie sich in die Rolle stürzt, ist sehr interessant. Nur wenige Schauspieler fühlen sich bei einer fünf Minuten langen Plansequenz wohl, man muss dafür wendig, verspielt und erfinderisch sein. Ich finde, alle meine drei Schauspieler besitzen diese Eigenschaften. Das Wunderbare an Isabelle Huppert ist, sie ist intuitiv und zugleich analytisch.

Essen gehört zu den Sachen, die wir im Leben am häufigsten machen. Viele Leute, die das Drehbuch gelesen haben, fanden, es gäbe zu viele Szenen, in denen gegessen wird. Aber Essen ist Libido. Es ist die Triebfeder des Lebens. Wenn ich sehe, wie zwei Brüder ständig essen und ihre Mutter ihnen ständig etwas zum Essen hinstellt, ist es ein bedeutungsträchtiges Bild dafür, was in dieser Familie passiert.

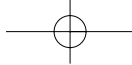
Ich habe einen Zwillingenbruder und zwei Halbbrüder, die ebenfalls Zwillinge sind. Das ist auch ein Thema, das ich ansprechen wollte: wie maßlos es ist, ein Zwilling zu sein. Viele Filmemacher haben den romantischen Charakter des Zwillingseins als Stoff verwendet, d. h. diesen ewigen Traum, seinen Doppelgänger zu haben. Dabei ist es ganz anders. Innig als Zwilling zu leben, bedeutet, Probleme zu haben, den eigenen Weg zu gehen und sich autonom und individuell zu entwickeln. Genau das wollte ich zeigen: die Geschichte zweier Brüder, die es nicht schaffen, sich voneinander zu lösen. Und gleichzeitig schlagen sie sich um eine verführerische Mutter, auch das ist bei Zwillingen sehr präsent. Zumindest habe ich es so erlebt.

Ich frage mich, warum ich den Film mit diesem Konflikt und dieser Gewalttätigkeit zwischen den beiden Brüdern geschrieben habe. Vielleicht weil ich mit Hilfe des Kinos meinen eigenen Zwilling umbringen durfte?

Filmografie

Joachim Lafosse

- | | |
|------|--|
| 2001 | TRIBU (Kurzfilm)
Regie, Drehbuch, Produktion. |
| 2003 | L'AUTRE (THE MISSING HALF)
Drehbuch mit Benoît Mariage.
Regie: Benoît Mariage. |
| 2004 | FOLIE PRIVÉE (PRIVATE MADNESS)
Regie, Drehbuch. |
| 2006 | ÇA REND HEUREUX
Regie, Drehbuch. |
| 2006 | NUE PROPRIÉTÉ (PRIVATBESITZ)
Regie, Drehbuch. |



Isabelle Huppert

Stadtkino Nr. 435

Ab 23. Februar 2007
täglich 18.00, 20.00 und 22.00 Uhr

Telefonische Reservierungen
Kino: 712 62 76
Während der Kassaöffnungszeiten
Büro: 522 48 14
Montag bis Donnerstag 8.30–17.00 Uhr
Freitag 8.30–14.00 Uhr

Videothek täglich geöffnet während der Filmvorführungen

Büro
1070 Wien, Spittelberggasse 3
Tel. 522 48 14
www.stadtkinowien.at e-mail: office@stadtkinowien.at

Herausgeber, Medieninhaber: Stadtkino Filmverleih und Kinobetriebsgesellschaft m.b.H., 1070 Wien, Spittelberggasse 3
Redaktion: Franz Schwartz. Graphisches Konzept: AG-Normdesign
Druck: Ueberreuter Print und Digimedia GmbH, 2100 Korneuburg, Industriestraße 1
Offenlegung gemäß Mediengesetz 1. Jänner 1982: Nach § 25 (2): Stadtkino Filmverleih und Kinobetriebsgesellschaft m.b.H.
Unternehmensgegenstand: Kino, Verleih, Videothek.
Nach § 25 (4): Vermittlung von Informationen auf dem Sektor Film und Kino-Kultur.
Ankündigung von Veranstaltungen des Stadtkinos.

Preis pro Nummer 7 Cent / Zulassungsnummer GZ 02Z031555
Verlagspostamt 1150 Wien / P.b.b.

Stadtkino
1030 Wien, Schwarzenbergplatz 7–8, Tel. 712 62 76

